

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: S.W. 66, Cludenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 282 - 293
Tel.-Merkmal: Sozialdemokrat Berlin

Verlag und Anzeigenabteilung:
Gesellschaft 9-5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin S.W. 66, Cludenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 2806-2807

Das Amerika-Luftschiff über Berlin.

Kreuzfahrten über der Stadt von 9 Uhr 30 Min. bis 10 Uhr 30 Min.

Die lang erwartete und immer wieder verschobene Deutschlandfahrt des Amerika-Luftschiffes J. R. 3 hat heute vormittag mit dem Besuch Berlins ihren Höhepunkt erreicht. Das Luftschiff kam gegen 9 1/2 Uhr auf dem Flugplatz Staaken in Sicht und kreuzte etwa eine Stunde über Berlin, bis es um 10 1/2 Uhr wieder nach Westen zu den Bliken entschwand.

Während im Laufe des gestrigen Tages fast das ganze Reich im Zeichen der „Aufklärung“ stand, lagerte über Groß-Berlin auch heute morgen wieder ein trüber grauer Himmel und ein dichter, fast bis auf die Dächer hängender Nebel, der jede Fernsicht unmöglich machte. Die Wetterwarte stellte fest, daß im allgemeinen das Tief über Deutschland sich verzogen habe, daß aber zwischen Stettin und Berlin sich ein tiefer Wirbel hartnäckig festgesetzt habe, der die Biermilchensucht um die Freude brachte, das Amerika-Luftschiff auf größere Entfernungen mit den Bliken verfolgen zu können. Trotzdem hat auch diese Bourse des Wettergottes die Berliner nicht abhalten können, heute morgen in hellen Scharen nach dem Flugplatz Staaken, dem Landeplatz und der Unterkunft so vieler bekannter Zeppelin-Luftschiffe, wie der „Hansa“, „Schwaben“, „Bodenfee“ usw., zu pilgern. Die Eisenbahn hatte vom Lehrter Bahnhof Extrazüge nach Staaken abgelassen, aber diese vermochten kaum die zahllosen Laufende aufzunehmen, die hinauszogen. Die Straße vom Bahnhof zum Flugplatz Staaken war von ungezählten Laufenden besetzt, zwischen denen sich endlose Kolonnen von Autos, von Krenlern und anderen milden Fuhrwerken nur Schritt für Schritt hindurchschieben konnten. Um 8 Uhr verkündete der Lautsprecher, daß vor einer Viertelstunde J. R. 3 über Stettin gewesener sei und nun Kurs auf Berlin nehme. Sofort begann ein Wettrennen um die besten Plätze. Schuppendächer, Autoverdecke waren in wenigen Minuten besetzt bis auf den letzten Nagel, und man starrte in den dichten Nebel hinein, als ob schon nach einigen Minuten nun das Luftschiff Berlin erreicht haben könnte. Die Geduld wurde auf eine einigermaßen harte Probe gestellt, denn nach 8 1/2 Uhr erst meldete das Megaphon abermals, man habe den Zeppelin, der von der direkten Linie Berlin-Stettin abgewichen war, über Neu-Strelitz gesichtet. Anwohnern rückten erneut 200 Mann Schupo heran, die für den Fall einer Landung bereit standen.

In den Straßen Berlins.

Kommt er oder kommt er nicht? So fragte man wohl gestern vormittag noch. Aber dann hätte man es gewissermaßen bestimmt in der Tasche, daß er kommen würde. Nun aber kam die neue Frage: Von wo kommt er? Wo werde ich ihn zuerst sehen? Und nicht wenige machten sich bereits morgens um 7 Uhr auf die Suche nach dem Zeppelin, um den Ruhm für sich in Anspruch nehmen zu können, daß sie als erste das große, blaue Luftschiff gesichtet und gesehen hätten. Besonders kindige Berliner sagten sich: halt, der Zeppelin kommt von Königberg, das liegt im Osten, folglich müßte ich ihn zuerst sehen, wenn ich nach dem Osten fahre. Aber auch diese eigenlich logisch erscheinende Folgerung war ein Trugschluß. Und die Leute, die im Osten wohnen, schienen sich in der frühen Morgenstunde um die bevorstehende Ankunft des Luftschiffes nicht viel zu kümmern. Nur auf ein paar Dächern hinter dem Schlesienschen Bahnhof sah man Leute stehen, die ergebungslos und mit dem Fatalismus eines Columbus nach Osten blickten, von wo das Heil kommen sollte. Dann wieder wußte einer, er biegt, kurz bevor er Berlin erreicht, ab und kommt von Staaken her nach der Reichshauptstadt. Das schien einleuchtend, und sofort setzten sich viele in Bewegung nach dem Westen. Hier war es inzwischen auf den Straßen lebendig geworden. Namentlich in Charlottenburg und auf den Straßen, die nach Westend und nach dem Kaiserdamm führen, fanden gegen 9 Uhr die Menschen auf den Straßen Kopf bei Kopf; die Dächer der Häuser waren von Schaulustigen besetzt und aus allen Fenstern im dritten und vierten Stock bildete man gen Himmel. Die Schulen hatten für eine Stunde den Unterricht unterbrochen, die Lehrer hatten ihre Kinder auf die Straße geführt und auch aus Berlin waren eine große Anzahl von Schulklassen nach Charlottenburg gekommen. So war es denn hier ein buntes und bewegtes Leben, dem die frische und lustige Note durch die vielen Kinder und nicht zum wenigsten durch die vielen „Lacherschindigen“ Reden der Schaulustigen nicht fehlte. Am allerliebsten aber ging es auf dem Potsdamer Platz und unter den Linden zu, und am höchsten war es hier sowie im Lustgarten, in der Königsstraße und nicht zu vergessen auf dem breiten, runden Dach des Rathauses, das ebenso wie verschiedene städtische Gebäude gesaigt hatte. Gegen 9 Uhr noch war die Aussicht, ihn gut sehen zu können, nur eine bedingte. Der Nebel wollte der Sonne nicht recht weichen, und es war dunkel bis in die tief gelegenen Luftschichten hinein. Man konnte es daher den Leuten nicht verdenken, wenn sie, um besser sehen zu können, auf die Dächer der Häuser unter den Linden geklettert waren. Die aber nicht so hoch hinauf konnten, waren wenigstens auf die Stufen vom Dom gestiegen und sahen sogar auf der Balustrade, die das Schloß gegenüber dem Lustgarten abschließt. Etwa 10 Minuten vor 10 Uhr wurde es auf den Dächern der Häuser lebendig. Man hörte Schreien, man sah, wie man mit Taschentüchern wippte, die Leute auf den Straßen blickten alle starr gen Himmel, Aufseher und Kontrolleur, die schnell vorwärts wollten, schrien, schimpften, nichts half, die Menge stand starr, steif und blickte unermüdet gen Himmel. Sieht kam er! In dem matten Glanz, der inzwischen durch Nebel und Dunst gedrunken war, schimmerte der mattbläuliche Leib des Luftschiffes über Berlin. Von Staaken flog er die Wilhelmstraße in die Höhe, schwebte über den Linden, fuhr eine Schleife um den Turm des Rathauses, bog ab in nördlicher Richtung, machte abermals eine Schleife, nahm den Kurs nach Südwesten und verschwand in Richtung Staaken.

Das große Ereignis für Berlin war vorüber. Alle hatten sie gut gesehen, alle waren sie erfreut und beglückt, und nur wenige hatten bei der allgemeinen Aufregung bemerkt, daß aus dem Luftschiff, als es über den Linden schwebte, ein Fallschirm herab-

gelassen wurde, der sich langsam zur Erde senkte. Um diesen Fallschirm aber gab es ein großes Hallo und eine unglaubliche Hehe. Die Botenschaft, die an dem Fallschirm befestigt war, geriet in die Hände eines Mannes, der eben im Begriff war, sie der wartenden Menge vorzulesen, als ein Schupobeamter sich der Botenschaft bemächtigte und sich damit entfernte. Die Menschenmenge suchte dem Schupobeamten das Schriftstück zu entwenden. Dem Beamten gelang es jedoch, in den rückwärtigen Lorbogen des Kronprinzen-Palais, wo mehrere Schupoleute stationiert waren, zu verschwinden. Die nachdrängende Menschenmenge bestürmte ihn, daß man ihr wenigstens die Botenschaft, die doch an die Bevölkerung Berlins gerichtet sei, vorlese. Die Schupobeamten aber weigerten sich und drohten vom ihrem Gummitrappel Gebrauch zu machen.

Auf dem Rathaussturm.

In Erwartung des Zeppelin hatte heute in den Morgenstunden jeder sich beizeiten nach einem möglichst hohen Posten umgesehen. Der höchste war auf der Galerie des Rathaussturmes zu haben, auf dem schon vor 8 Uhr die Schaulustigen, hauptsächlich Stadterordnete und andere zur Stadterwaltung in Beziehung stehende Personen, sich einfanden. Vom Straßenpflaster bis zur Turmgalerie sind über 300 Treppentufen zu erklimmen, aber man erwartete reichlichen Lohn für diese Mühe. Den da oben in luftiger Höhe Versammelten hätte sich ein patentes Rundbild geboten, wenn nicht Rauch, Wolken und Nebel einen dichten Schleier über die weite Stadt ausgebreitet hätten. Schwärzliches Dunkel lag über dem Häusermeer, so daß noch nach 8 Uhr nur in der näheren Umgebung des Rathauses die Häuserblocks in voller Deutlichkeit erkennbar waren. Aber schon um diese Stunde sah man in den Fenstern der oberen Stockwerke und auf den flachen Dächern viele Personen auslugen und Umschau halten nach dem Zeppelin, der den Berlinern seinen Morgenbesuch machen wollte. Auch die Sternwarte des benachbarten Gynnasiums zum Grauen Kloster füllte sich bald mit Schülern der Anstalt. Vom Rathaussturm richtete sich der Blick hinab in die Straßen, von denen das Donnern der Wagen, das Hupen der Autos und das Geklingel der Straßenbahn heraufdrang. Puppenhaft klein sahen die hastenden Menschen aus, die da unten durch die Königsstraße und durch die Spandauer Straße im Schneckentempo sich zu bewegen schienen. Nur langsam und wenig hob sich die dunkle Hülle, die auf der Riesenhöhe saßte.

Auch in den spärlichen Minuten, wo die Sonne durchbrach, reichte der Blick nicht weiter als etwa bis zur Dangleier Straße im Norden, zur Oberbaumbrücke im Osten, zum Belleallianceplatz im Süden und zum Tiergarten im Westen. Die Gebuld der Wartenden wurde auf eine lange Probe gestellt. Gelpannt schaute man immer wieder nach Norden, von wo der Zeppelin kommen sollte und wo das Dunkel am dunkelsten war. Blöcklich erhob sich kurz nach 10 Uhr ein Rufen: Da kommt er, da ist er! Im Westen erschien über dem Tiergarten das erwartete Luftschiff, zunächst in undeutlichen Umrissen, aber bald immer deutlicher werdend und geradenwegs auf den Rathaussturm zuseuernd. Beifallsrufe und Lächerlichkeiten begrüßten das prächtige Fahrzeug, als es den Turm in geringer Höhe überflog. Es nahm seinen Weg nach Norden, bog dann nach Nordwesten ab, zog in großer Schleife nach Westen und kehrte von da nochmals nach dem Stadtkern zurück. Mit einer Schleife nach Osten und Süden legte es den Weg fort und rasch verschwand es mit einer Wendung nach Westen den Bliken.

Ankunft in Staaken.

Um 9 Uhr erreichte die Spannung auf dem Flugfeld Staaken ihren Höhepunkt. Man hatte seit Neu-Strelitz keine direkte Nachricht mehr vom Schiff und nur private Meldungen mußten zu berichten, daß um 8 Uhr 30 Minuten das Luftschiff über Neuruppin mit dem Kurs auf Berlin gesichtet worden war. Aber direkte Verbindung mit dem Luftschiff war nicht mehr zu erreichen, denn J. R. 3 war in ein solches Funkkreuzfeuer geraten, daß der Funkentelegraphist den Nachhören ausstieß: „Waniger funken, wir verstehen überhaupt nichts mehr!“ Diese Mahnung erreichte schließlich das genaue Gegenteil der beabsichtigten Wirkung, denn jede Station suchte sich vorzubringen und so kam es, daß auch die Ansprache des Berliner Bürgermeisters nur unvollkommen verstanden wurde. Kurz nach 9 Uhr kamen von Tempelhof 5 Junkers-Flugzeuge, die elegant landeten. Der Boden nebel war leider immer noch so stark, daß die Luftpolizei grüne und rote Leuchtsignale abschob, um den kühnen Männern dort oben den Weg zu weisen. Mächtige Erdbeben wurden entzündet, um durch die Raucherentwicklung die Aufmerksamkeit des Führers auf den Landungsplatz zu lenken. Endlich, um 9 Uhr 15 Min., erdte aus Nordwesten, aus der Richtung nach Spandau in geringer Höhe ein mächtiges Brausen. Durch die Menschenmassen geht der Ruf: „Er kommt!“ und wirklich tauchte wenige Minuten später aus dem grauen Dunst der silberne Riesenschiff des Luftkreuzers auf. Aber von oben kann man offenbar nichts erkennen. Denn J. R. 3 fliegt westlich am Hafen vorbei und macht eine Schleife. Er hat also den Landeplatz nicht gesehen. Da zerstreut glücklicherweise der Nebel und nun kehrt das Luftschiff zurück. Ja nur 50 bis 75 Meter Höhe braust der Zeppelin heran. Die Motore laufen ganz langsam. Man hört deutlich ein helles Glockensignal in der Höhe und auf dieses Kommando beginnen die Maschinen rückwärts zu laufen, um so die Fahrt zu bremsen. Mit bewundernswürdiger Sicherheit steuert Dr. Edener, der ganz deutlich zu erkennen ist, die mitten im Felde stehende Plogge an und ganz langsam kommt das Schiff noch tiefer. Alles winkt begeistert der Besatzung zu und von oben wird der Gruß aus des Lebhaftesten erwidert. Etwa 50 Meter über dem Boden stoppt der Riese einige Sekunden und aus der Führergondel läuft der Postad in die Tiefe. Die Flugleitung übernimmt die Sendung und befördert sie in kaum 10 Minuten nach Berlin, wo die Post durch besondere Boten die Verteilung übernimmt. J. R. 3 aber richtet im Kreuzfeuer der Filmoperatoren und der Photographen die Spitze wieder aufwärts und unter dem Donnern der anspringenden Motore zieht das Schiff, das nun von der heißen Sonne bestrahlt einen mundernlosen Anblick bietet, in kurzer Zeit über dem Platz davon. Noch einmal kehrt der Zeppelin nach 15 Minuten zurück, grüßt die Menge und nimmt dann den Kurs auf das Zentrum der Stadt. (Weitere Meldungen siehe dritte Seite.)

Der Vorstoß der Volkspartei.

Echo der Presse.

Der Versuch der Volkspartei, durch ihren Vorstoß der bankrottendentschnationalen Parteileitung über die Schwierigkeiten des Vertretertages vom 30. September hinwegzuhelfen, findet begreiflicherweise in der Presse eine sehr geteilte Aufnahme. Die parteioffiziös-deutschnationale Presse sucht ihn nach Kräften für ihre Sache auszunützen, der radikalere Flügel begegnet ihm mit einiger Skepsis. Das Zentrum bleibt vorsichtig diplomatisch, sein linker Flügel und die Demokraten nehmen scharf ablehnend Stellung.

Für die deutschnationale Parteileitung führt die „Kreuzzeitung“ aus:

„Wie weiter in Kreisen der Mittelparteien verlautei, besteht auch beim Zentrum, abgesehen natürlich von dem Birtz-Flügel, Neigung für eine Regierung mit den Deutschnationalen. Maßgebend für diese Auffassung ist hauptsächlich der Gedanke, daß eine Reichstagsauflösung keine wesentliche Veränderung der Parteiverhältnisse herbeiführen würde. Ueberdies ist ein erheblicher Teil des Zentrums nicht gewillt, etwa mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen. Auch im Lager der Demokratischen Partei wächst die Meinung, daß man, wenn auch schweren Herzens, sich an dem von der Volkspartei angebotenen Kabinett der staatsbürgerlichen Volksgemeinschaft beteiligen müsse. Daß die Bayerische Volkspartei ebenfalls bereit ist, dürfte anzunehmen sein. Es verlautei ferner, daß die Deutschnationalen weder auf den Reichskanzlerposten noch auf den des Außenministers Anspruch erheben. Ob sich die Vermutungen in die Wirklichkeit umsetzen werden, wird von jenen mittelparteilichen Kreisen von dem Verlauf des Vertretertages der Deutschnationalen abhängig gemacht. Jedenfalls dürfte es vorher nicht zu entscheidenden Verhandlungen kommen.“

Aber auch die „Kreuzzeitung“ ist als echt deutschnationales Blatt innerlich halbiert. Sie sagt über die Haltung der Parteien in ihrem Leitartikel genau das Gegenteil von dem, was in der vorstehenden Notiz steht, nämlich:

Die Mitte, zu der die Deutsche Volkspartei nun einmal gehört, nach rechts zu orientieren, wird keine ganz leichte Aufgabe sein. Das Zentrum ist zwiespältig und noch immer mehr links als rechts geneigt, die Demokraten machen schon gar nicht mit. Wenn aber die Deutschnationale Volkspartei, so wie es in der Entschlieung der Deutschen Volkspartei ersichtlich ist, ausgebrückt wird, entsprechend ihrer Bedeutung und Stärke in der kommenden Regierung vertreten sein soll, so wird es noch harte Kämpfe geben, um dies durchzusetzen, und der Ausgang dieser Kämpfe ist zum mindesten zweifelhaft.

Aus desto volleren Baden wird von der „Kreuzzeitung“ das Lob der Volkspartei geflommen. Diese habe „eine Drehung nach rechts“ vollzogen, sich von der Sozialdemokratie losgelagert und zur „unbedingten Mitarbeit“ mit den Deutschnationalen bekannt. Sie sei damit von ihrem Irrweg zu ihren Ursprüngen zurückgekehrt. Der Kurswechsel der Regierungspolitik müsse deutlich und entschieden sein und klar „gegen die Sozialdemokratie und ihre Helfershelfer“ gehen.

Die weiter rechts gerichtete „Deutsche Zeitung“ macht sich dagegen über die Volkspartei lustig, die in ihrer Erklärung bestehende Gegensätze vertusche und „den höchst leichtfertigen Versuch“ unternahme, „über die Schwierigkeiten hinwegzureden mit Worten, die keinem weh tun“. Ueber die Durchführung der Dawes-Gesetze herrschten starke Meinungsverschiedenheiten:

Hier (also schon in der hauptsächlichsten Frage; jedoch keineswegs nur hier) laßt ein Gegensatz zwischen deutschnationalen Erwartungen und koalitionsparteilichen Braktiken, den man nicht aus der Welt schafft, indem man ihn nicht zur Erdrierung stellt.

Die „Germania“, das Zentrumblatt, unterstreicht die scheinheilige Beleuerung der Volkspartei, daß das Volk nicht in zwei Teile zerrissen werden dürfe, meint aber, man dürfe den vor einem Jahre erfolgten Austritt der Sozialdemokratie aus der Regierung nicht ohne weiteres „als Selbstauschaltung“ bezeichnen, und dürfe ihn nicht zum Anlaß nehmen, um den Gedanken der Volksgemeinschaft „einzig und allein“ durch Einbeziehung der Deutschnationalen erfüllt zu sehen. Hinsichtlich der Voraussetzungen, die vor dem Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung zu erfüllen sind, findet die „Germania“ die Volkspartei „optimistisch“.

Als „persönliche Stellungnahme zur politischen Lage“ erklärt der frühere Reichskanzler Dr. Joseph Wirth in einem Leitartikel der „Germania“ u. a. folgendes:

Eine Regierung, in welcher die Rechte führt, oder in der sie einen maßgebenden Einfluß ausübt, kann unser Vertrauen nicht finden. Diese klare und eindeutige Stellungnahme stützt sich nicht lediglich auf den Wunsch und den festen Willen, die neue Staatsform zu sichern und sie durch Uebergabe wichtiger Ministerien an die Rechte nicht ausschließen und gefährden zu lassen. Sie findet vielmehr ihren Ausgangspunkt und ihre Stütze in der Ueberzeugung, daß eine Rechtskoalition unserer außenpolitischen Lage überhaupt nicht gerecht werden kann.

Die Rechtskoalition bedeutet eine Gefährdung der außenpolitischen Linie, die das Zentrum bisher gegangen ist. Wir haben in den Jahren nach der großen Katastrophe den Mut zu einer Politik aufgebracht, die zeitweise unter der verheerenden Agitation der Rechten zum Teil unpopulär war, die aber realpolitisch richtig und daher in London erfolgreich war — trotz der Schwere der Last, die wir wie in den vergangenen Jahren mit ihren Reständen unter Ausbietung aller Kräfte auch jetzt weiterschleppen müssen.

Unsere Politik wuchs empor aus der tiefsten Liebe zum Volkstum und zum deutschen Staat und aus einem Element, das irdische Hand nicht in Begriffen ausschöpfen kann, nämlich aus dem Glauben und der Hoffnung, daß das deutsche Volk bei planmäßiger politischer Arbeit trotz der großen Katastrophe des Jahres 1918 zu retten ist und eine Zukunft haben wird.

Dieser Glaube wird erschüttert, wenn eine Rechtskoalition die politische Linie, die nunmehr energisch beschritten ist und die weitergegangen werden muß, verbiegt. Bringen die Mittelparteien eine selbständige Führung nach eigenem Geiß nicht mehr auf und verlagern sich ihrer Führung die links und rechts von uns befindlichen Parteien, so verfällt dieser Reichstag der Auflösung.

Scharf ablehnend äußert sich auch die demokratische Presse. So schreibt die „Voss. Ztg.“:

Wenn der Kanzler auch in seiner gestrigen Besprechung eine Regierungsumbildung für die nächsten Wochen angekündigt hat, so glauben wir doch nicht, daß März zu einer Erweiterung des Kabinetts in dem Sinne seine Hand geben wird, wie die Volkspartei die Kabinetts-erweiterung anstrebt. Denn das, was die Volkspartei fordert, ist der Bürgerblock und nichts anderes. Darüber vermögen auch die geschmeidigsten Wendungen in der volksparteilichen Entschärfung nicht hinwegzutäuschen. Eine Volksgemeinschaft, die zwar die sechs Millionen deutschnationaler Wähler mit einschließt, aber die sechs Millionen sozialdemokratischer Wähler ausschließt, ist keine Volksgemeinschaft. Sollen die sozialdemokratischen Wähler dafür bestraft werden, daß ihre Abgeordneten im Herbst vorigen Jahres nicht allen Wünschen des Schwerindustriellen Flügels der Deutschen Volkspartei nachgekommen sind und deshalb aus der Regierung herausgedrängt worden sind? Wir glauben, daß es wenig zweckmäßig und bestimmt nicht im Geiste einer „Volksgemeinschaft“ ist, diese Schuldfrage neu aufzurühren. So leicht, wie es die Deutsche Volkspartei sich macht, ist jedenfalls die Frage, wer an dem Scheitern der großen Koalition im vorigen Herbst Schuld hatte, nicht zu beantworten. Der Vorstand der Deutschen Volkspartei hat anscheinend vergessen, daß damals noch die Herren Kappeler und Quast in ihren Reihen saßen, und daß die Abspaltung der Nationalliberalen Vereinigung aus der Deutschen Volkspartei doch wohl nicht ganz grundlos gewesen ist.

Die vorstehenden Pressestimmen ergeben insofern ein klares Bild, als sie zeigen, daß weder die Demokraten noch das linke Zentrum die neue Sammelpolitik gegen die Sozialdemokratie mitmachen wollen. Am 15. Oktober soll der Reichstag zusammentreten, bis dahin soll die neue Bürgerblockregierung fertig sein. Einstweilen hat die Volkspartei mit ihrer Krisenmacherei nichts anderes erreicht als einen großen Brei, aus dem sich noch keine feste Gestalt kristallisieren will, nichts als eine Verwirrung und krisenhafte Zuspitzung der politischen Lage, die für die deutsche Wirtschaft außerordentlich gefährlich ist. Das Ganze heißt: Politik des deutschen Bürgerums!

Kommunistische Verlegenheit. Erst morden, dann schänden.

Unsere gestrigen Feststellungen über die Hintergründe des Aufstandes in Georgien haben das Berliner Organ der russischen Regierung in eine nicht geringe Verlegenheit versetzt. Sachlich weiß sie unseren Anklagen nichts entgegenzusetzen. Sie zieht es deshalb vor, mit eiserner Stirne ihre bisherigen Behauptungen zu wiederholen, deren Unrichtigkeit selbst durch die sowjetamtlichen Publikationen erwiesen ist. Es wird darüber noch manches zu sagen sein, für heute jedoch nur zwei kurze Anfragen:

1. Wenn es richtig ist, wie die „Rote Fahne“ schreibt, daß der Aufstand in Georgien „innerhalb von 48 Stunden (bisher hieß es in der „Roten Fahne“ innerhalb von 24 Stunden) von der dortigen Bevölkerung liquidiert“ wurde, weshalb wurden dann 43 gefangene Sozialdemokraten, von denen der größte Teil viele Monate vor dem Aufstand eingekerkert wurde, von der Tscheka erschossen?

2. Wenn es richtig ist, daß die Sowjetregierung „alles getan“ habe, um „den verrückten Spul zu verhindern“, — weshalb ist der Aufruhr Dzhugelis, der vor dem Aufstand warnte, wochenlang zurückgehalten und erst am 29. August, nach Ausbruch des Aufstandes in der Presse veröffentlicht worden?

Erst wenn die „Rote Fahne“ diese Fragen zufriedenstellend beantwortet, wird weiter darüber zu reden sein, wer die Schuld an den unheilvollen Ereignissen in Georgien trägt.

Das Recht auf die Bahnen.

Ministerpräsident Brandenstein in der Klemme.

In Mecklenburg bilden bekanntlich die Deutschvölkischen das Jünglein an der Waage. Ohne ihren Willen kann das Bürgerblockkabinet Brandenstein keinen Tag regieren. Sie haben von dieser Macht bereits einmal Gebrauch gemacht, als der deutschnationale Ministerpräsident v. Brandenstein seiner ehrsüchtigen Ueberzeugung folgend für die Annahme des Dawes-Planes eintrat. Er wurde gestürzt und es bedurfte eines Rückzugsmanövers, um das Ministerium wieder stat zu machen. Seitdem ist Ministerpräsident v. Brandenstein vorsichtiger geworden, und als es darauf ankam, zu den Dawes-Gesetzen Stellung zu nehmen, zog er es vor, nicht Farbe zu bekennen. Er überließ es seinen deutschnationalen Freunden im Reichstag, für die Annahme der Dawes-Gesetze zu sorgen.

Aber auch dieser Winkelfug hat ihm die Gnade der Deutschvölkischen nicht eingetragen. Die nationalsozialistische Fraktion des mecklenburgischen Landtages fordert von dem Kabinet Brandenstein, daß es die mecklenburgischen Staatsbahnen wieder in Besitz nimmt, um auf diese Weise die Dawes-Gesetze in Stille zu schlagen. Brandenstein antwortete darauf, daß die mecklenburgische Regierung zwar alles täte, um die Rechte des Bundes zu wahren, aber die Uebernahme der mecklenburgischen Bahnen in Landesregie widerspreche den Reichsgesetzen und sei verfassungswidrig. Daron will jedoch die deutschvölkische Fraktion nichts wissen. Sie weist in einer Antwort an den Ministerpräsidenten auf den Staatsvertrag zwischen dem Reich und den Ländern hin und sagt:

„Zweck des Staatsvertrages war, wie streiflos ist, die Ueberführung der mecklenburgischen Bahnen in die Verwaltung des Reiches. Nachdem das Reich diese Verwaltung einer internationalen Aktiengesellschaft rechtswidrig übertragen hat und sich um feierliche Verpflichtungen aus dem Staatsvertrage mit Mecklenburg kümmert, ist der mecklenburgische Freistaat berechtigt und bei richtiger Würdigung der Lebensbedürfnisse Mecklenburgs auch verpflichtet, feierlich von dem Vertrage zurückzutreten und die mecklenburgische Staatsbahn wieder in seinen Besitz zu nehmen. Wir sind auch der Ueberzeugung, daß der nach § 43 des Staatsvertrages anzuerkennende Staatsgerichtshof, der ja lediglich nach rechtlichen Ermögungen zu urteilen hat, den mecklenburgischen Standpunkt billigen wird.“

Man darf neugierig sein, was Herr v. Brandenstein darauf zu erwidern haben wird. Weist er die völkische Fraktion zurück, so führt das zu einem Konflikt im Landtag, bei dem das Ministerium, wenn die Völkischen bei der Stange bleiben, den Kürzeren zieht. Kommt er den Völkischen entgegen, so ist er der erste deutschnationale Minister, der die Sabotage der Dawes-Gesetze betreibt. Das gibt einen kleinen Vorgeschmack von den Nöten einer Bürgerblockregierung.

Der Zusammenbruch der Anleihehaufe.

Die Börse stand auch heute noch unter den amtlichen Mittellungen zur Aufwertungsfrage. Der Kurssturz am Anleihemarkt setzte sich weiter fort, man handelte gegen mittig: Kriegsanleihe mit 410 bis 430, Zwangsanleihe mit 94, 3½-prozentige Konfols mit 700, Schutzgebietsanleihe mit 4½ Brief, 2er R.-Schätze 120, 2er R.-Schätze mit 325, Hamburger Bankanleihe mit 140.

Die Afke Jaurès wird am 23. November in das Pantheon übergeführt werden.

Deutsche Note an Frankreich.

Zur Frage der Exportabgabe.

Die deutsche Regierung hat heute an die französische zur Frage der Exportabgabe eine Note gerichtet, die im Laufe des Tages veröffentlicht werden wird. Diese stellt eine Antwort auf die französische Note dar, die vor kurzem in Berlin eingetroffen ist.

Die deutsche Regierung bedauert in der Note, daß die französische Regierung sich in der strittigen Frage nicht vorher mit der deutschen Regierung in Verbindung gesetzt hat und weist darauf hin, daß die französische Forderung gegen den Grundgedanken des Sachverständigen-Gutachtens verstoße und die Währungsstabilisierung bedrohe. Die deutsche Regierung schlägt vor, daß vor weiteren Verhandlungen zunächst ein Gutachten des Transfertomitees eingeholt werden soll.

Die deutsche Note bedeutet also praktisch einen Appell an das Transfertomitee.

Das deutsche Memorandum zur Frage des Eintritts in den Völkerbund ist heute an die im Völkerbund vertretenen Staaten abgegangen. Es wird zunächst noch nicht veröffentlicht werden.

Die deutsch-englischen Verhandlungen.

London, 26. September. (Eca.) Das englische Schahamt kündigt an, daß die deutsch-englischen Vertragsverhandlungen wahrscheinlich noch im Laufe der nächsten Woche wieder aufgenommen werden. In offiziellen Kreisen erklärt man, Großbritannien wünsche vor allen Dingen dieselben Konzeptionen, die in dem englisch-russischen Vertrag enthalten seien, d. h. daß gewisse Kategorien englischer Waren, die nach Deutschland exportiert würden, nicht von so hohen Zöllen betroffen werden würden, wie die Deutschen es beabsichtigen und die sozusagen prohibitive Charakter hätten. Man glaubt aber trotzdem, daß in dieser Frage eine Einigung zwischen England und Deutschland zu finden sei.

Die Verhandlungen in Koblenz.

Rückgabe der Forsten am 21. Oktober.

Koblenz, 26. September. (W.B.) Die Verhandlungen über die Forstunternehmungen, die am 10. September in Koblenz begonnen haben, sind noch im Gange. Bereits seit 21. September geschieht die Bewirtschaftung der Forsten nach den deutschen Vorschriften. Die endgültige Rückgabe der Forstunternehmungen an die deutschen Behörden erfolgt am 21. Oktober. Schon während der Uebergangszeit finden weitere Holzfällungen nicht statt. Die Verhandlungen über die schwierige Frage der Fortgeltung der laufenden Verträge sind noch nicht abgeschlossen.

Nachen, 26. September. (W.B.) Vor dem hiesigen belgischen Kriegengericht hatten sich, wie das „Echo der Gegenwart“ meldet, zehn junge Leute aus Nachen wegen Zugehörigkeit zu einer von der Besatzung verbotenen Organisation zu verantworten, die sich Nacherer Pfadfinderschaft nennt, und die nach Ansicht des Gerichts einen Ersatz für den deutschen Pfadfinderbund darstellt. Die beiden Führer wurden zu sechs bzw. drei Monate Gefängnis und zu je 1000 Mark Geldstrafe, die anderen acht Angeklagten zu je 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wahlsieg in Stockholm.

9 sozialdemokratische Mandate.

Stockholm, 26. September. Bei den Reichstagswahlen in Stockholm erhielten die Sozialdemokraten 9, die Rechte 6 und die Liberalen 1 Mandat. Die Kommunisten haben ihr einziges Stockholmer Mandat an die Sozialdemokraten verloren. Unter den Gewählten befinden sich die Sozialdemokraten Brautling, Lindquist, Hansson, ferner der frühere konservative Ministerpräsident Lindmann und der ehemalige Justizminister Östgren (Liberal).

Vollsbühne.

„Der tote Tag“ ist die Tragödie des ewigen Kampfes zwischen Mutter und Sohn, des Krieges zwischen dem männlichen, dem Vater-Prinzip, und dem weiblichen, der egoistischen Liebe der Mutter. Das Ewig-Mütterlich-Weibliche zieht uns hinab, zurück in die animalische Region des Schöpfung, der wir, die Söhne, zwar entsprossen sind, aber nicht mehr angehören. Wir sind, im Gegenteil, dem Kampf, der Welt, dem Leben entgegengeborn. Es ist die Tragödie des jungen Parfissel, ehe er Herzeloide, seine Mutter, verläßt und sie mit dem Abschied tötet. Ernst Barlach, der Bildhauer und Dichter, verleiht das Parfissel-Thema ins Tragisch-Ausweglose. Die mütterliche Kraft ist stärker als des Sohnes Berufung. Die Mutter tötet das Zauberpferd, das draußen, freudig wiederher, auf den Sohn gewartet hat, das geflügelte Tier, den Pegasus der Venus. Im alten Parzival-Epos ist das Pferdmotiv auch vorhanden. Da faltet Frau Herzeloide dem Knaben einen alten Klepper, der den Reiter lächerlich machen und vielleicht in die Arme der Mutter zurückführen soll. Aber der Optimismus des mittelalterlichen Dichters, seine südlische Luft, in einigen tausend Versen die Taten seines Helden zu erzählen, löst das Unglaubliche wahr werden: Parzivals Lebensmut beflügelt den lahmen alten Klepper. Der Mutter Hoffnung schwindet. Sie stirbt. Der Sohn triumphiert über den mütterlich-animalischen Egoismus. Bei Ernst Barlach ist die Mutterohntragik konsequenter, dramatischer und voller. Die Mutter erträgt den Schmerz des Sohnes um das verlorene Sonnenroß nicht und tötet sich. Der Sohn folgt ihr in den Tod.

Dieses einfache Geschehen ist im „Toten Tag“ eingebaut in die phantastisch-gruselige Welt boshafter Hausgeister. In dem Hause, in dem Mutter und Sohn leben und gegeneinander kämpfen, lauern Steißbart und Besenbein. Der Alb erscheint, sehr körperlich und im magischen Licht eines blauen Scheinwerfers, bereit, sich vom Sohn ermorden zu lassen, auf daß die Welt von ihm und er von sich selbst erlöst werde. Des Jüngens Kräfte sind zu schwach, zu sehr ist er der Sohn der Mutter, zu wenig der Sohn des Vaters, des Unbekannten des Göttes, wie die Mutter behauptet. Der Alb geht höhnisch davon. Als der Morgen graut, erweist es sich, wie recht er hatte: an diesem Morgen tötet die Mutter das Roß, schneidet sie mit dem Küchenmesser dem Sohn die Zukunft ab. Kule ist da, der alte Blinde, heimgekehrt zur Frau, die er vor Jahren verlassen, er sieht am Herd und hat keine andere Aufgabe, als die: Sentenzen zu sprechen und den vergeblichen Versuch zu machen, die Schuld der Mörderin eine Zeitlang auf sich zu nehmen: bis die Wahnung Steißbarts, des unsichtbaren Hausgeistes, die Blutschuld der Mutter an das trübe Licht des toten Tages bringt und die bekannten Konsequenzen zeitigt.

In diesem trüben Licht spielt sich alles ab: die Worte haben einen dunklen Sinn, sie liegen gewissermaßen wie Rebel oder Rätsel

über ihren eigenen Sinn. Der Haß wütht unsichtbar, wie der Hausgeist in den Menschen. Nicht nur Kule, der Blinde, ist blind. Auch die scheinbar Sehenden sind es. Sie tasten im Metaphysischen, wie der Blinde im Zimmer. Die Handlung, den Gesetzen und Bedingungen der „unterbewußten“ Welt entsprossen und ihnen folgend, bekommt niemals fest umgrenzte Kontur. Alles Fokale ist symbolisch. Die Menschen sind es auch. Deshalb werden sie nicht „gestoffen“. Ihre Umrisse verschwimmen. Diese Dichtung ist noch im Fluß. Der Bildhauer Barlach behandelt Worte wie Marmor. Aber im Stein gewinnt das Werk durch die Materie allein schon Grenze und Bestimmtheit. Die Worte aber, die Worte sind selbst stichendes Material. Man muß sie länger meißeln als den Stein.

Die Spielleitung (Paul Günther) unterföhle das Beschwimmende der Dichtung, statt es zu verbannen. Sie legte Wert und Gewicht auf das Musikalische. Sie hätte plastischer sein müssen. Sie gab schließlich Frau Johanna Koch-Bauer die unendlich schwierige Rolle der Mutter. Frau Koch-Bauer war ihr nicht gewachsen. Man vermisse den großen Schmerz. Es war nur der physische, sichtbare und hörbare Ausdruck des Schmerzes. Fränze Koloff sprach den unsichtbaren Steißbart. Es war ein Experiment, ein sehr oft gelungenes physikalische Wunder: durch akustische Mittel eine optische Scheinwirkung hervorzurufen. Den Sohn gab Carl Ludwig Wach, der einzige an diesem Abend, der das Gestaltlose zur Gestalt reifen ließ und dessen Ekstase glaubhaft wurde. Er ist eine berechtigte Hoffnung der neuen Bühne.

Die musikalische Untermauerung besorgte Wolfgang Zeller. Aber die Herren Hannemann, Wäscher und Frau Koch-Bauer sangen ihre Rollen, als hätten sie die Aufgabe gehabt, Zeller zu ergänzen. Mehr Gestaltung und weniger Melodie wären besser gewesen.

Ein lustiges Nachkriegsstück.

„Victoria“ ist der etwas feierliche Titel für das durchaus unfeierliche neue Stück des Theaters in der Königgräber Straße von William Somerset Maugham. Berlin hat das Vergnügen den Autor schon aus der letzten Saison zu kennen, in der seine „Bady Frederic“ ihre kosmetischen Ränke leuchten ließ. Auch „Victoria“ spielt in dem beruhigenden Risse der Welt des ausgefüllten Bankuhabens. Die vermählte Frau, die an Stelle ihres gefallenen Gatten keinen Freund geerbt hat und diesem eben die Vorzüge ihres ersten Mannes mit schmerzlicher Trauer geschildert hat, gerät ebenso wie die ganze Familie in peinliche Verlegenheit, als der Lotogewinn plötzlich auf der Bildfläche erscheint. Den uralten tragischen Stoff hat Maugham originellerweise nach der lustiger Seite hin ausgeschöpft und einen entzückenden Einakter zurecht gemittelt. Geist, Wit, Humor sprühen in dem Stückchen und schaffen froheste Laune. Der Autor Maugham ist offenbar ein Verehrer Bernard Shaws, der aus zahlloser Winkeln des Lustspiels listig hervorzwickelt. Wenn die Figuren aus der noblen Gesellschaft mit aller Anbesonnenheit herzklopfende Dinge in verbindlicher Form

ausprechen, wenn Situation und Dialog die überraschendste Wirkung erfahren, dann wissen wir schon, aus welcher Quelle sie sich Maugham seine reizenden Einfälle verholmt hat. Leider hat den Autor ein ebenfalls überraschendes Mißgeschick getroffen. Von weiß der Auditor welchem stunden Stümper beraten, hat sich Maugham verleiten lassen, dem übermächtigen Einakter noch zwei Akte anzufügen, die das Stück allmählich in bedenklicher Dede verlanden lassen. Immerhin blieb die angerogte Stimmung aus dem ersten Akt bis zum Schluß bestehen.

Gespielt wurde unter der flotten Regie des Paul Marx recht macker. Die Viktoria der Camilla Spira war ein reizendes Salonpöppchen, das seine Banalitäten mit einem ständigen originellen, leeren Nachspruch. Sie brachte ihre Herzlichkeit mit süßer Schmelerei und zarter Annut über die verführerischen, rotgeschminkten Lippen. Kurt Bespermann spielte den totgegaubten Heider mit der ihm eigenen äußerst uftigen Schnuppigkeit und jungelhaften Natürlichkeit, so daß vom ersten Augenblick an herzlicher Kontakt mit dem Publikum entstand. Ernst Karchow, Ernst Behmer, Frieda Richard, Olga Engel stellen ein paar sehr lustige Typen hin. Ernst Degner.

„Der Tanz um die Liebe“. Im Künstlertheater, das bisher dem Schwanz geweiht war, ergibt sich bei dieser Uraufführung ein Anonym: sobald die beiden Hauptträger der Handlung spielen, ist man müde; sobald die Nebenpersonen auf der Bühne sind, wird man lustig. Man laßt über Späße und Improvisationen, über Einfälle und Pointen bei dem erschütternd komischen Paul Gräß, der eine wahre Götterschnauze hat und eine Mischung von talmudischem Geist und Berliner Freiheit auf die beweglichen Beine stellt, die iberspielchen sucht. Er ist ein Ragout sin aus Saba, herrnfeld und Lilien und doch eine Klasse für sich. Er würde einer guten Operette zur Gefahr werden, aber dieser mittelmaßigen wird er zum Reiter. Seine wundervoll quackelberige Suada setzt sich direkt aus Zwerchfell fest. Ihm zunächst gefüllt Erila v. Thellmann, dieses wirklich süße und doch schon bewusste Mädel mit dem Scheinmagen und den schwingenden Beinen. Martha Seraf hat das Unglück, an eine Rolle zu geraten, die eine Raffary wegen des Grundtones der Weierlichkeit und der Sentimentalität glatt abgelehnt hätte. Ihr Temperament und ihre Laune wurden nicht sichtbar. Alle Datapos kamen auf das geschickte und geschickte Haupt von Paul und den blonden Bubenkopf von Erila. Also etwa das Coupet „Mit dem Auto, mit dem Lustschiff, mit der Eisenbahn“ oder der Jimmy „Die Welt ist ein Tanzlokal“. Der großgedachte Walter des Mitteilstes schlägt leider nicht durch, weil er bloß erfinden ist, ein Altklee aus alter, guter Zeit. Der Liebestenor Kästberger ist ein lieber, primitiver, freundlicher Bariton. Auch er kann, wie sämtliche andere Männer im Spiel, nicht singen. Es fehlen also dies der Fesler der Textdichter Jacobsen und Saltensburg richtige Operettenrollen. Wenn man will, kann man die Tradition des Schwanztheaters in der Rürnberger Straße auch mit dieser Operette weiter pflegen. Die eigentliche Musik stammt von Gräß, Strauß gibt nur den anständigen, bewährten, nie verkehrenden Kontropunkt dazu. Seine Musik begann in der Luft Weiss und endet nun in Berlin B.

1. Loter, 1. Schwerverletzter in einer völkischen Versammlung.

In einer im Lokal Albrechtshof in Weihensee am Donnerstagabend abgehaltenen Versammlung der deutschvölkischen Freiheitspartei entstand gegen 11 Uhr aus unbekannter Ursache ein Tumult, wobei einige Schüsse fielen. Hierbei wurde der Rentier Louis Branting, Pappelallee 24, durch einen Schuß in den Oberschenkel und der Arbeiter Hermann Burghardt, Weihensee, Schoenstraße 24, durch Bauchschuß verletzt. Letzterer verstarb auf dem Wege zum Krankenhaus. Neun Versammlungsteilnehmer, die im Besitz von Waffen waren, wurden der Abteilung Ia des Polizeipräsidiums vorgeführt. Im Lokal wurden fünf Pistolen, vier Gummiknüttel, vier Schlagringe und zwei Döcke, die unbekanntem Personen gehörten, und weggenommen waren, gefunden.

In der letzten Bezirksversammlung in Weihensee wurde der Abbau unseres Genossen Fischer beschlossen. Die drei Kommunisten und zwei Unabhängigen stimmten in innigem Verein mit den Bürgerlichen. Die Kommunisten erklärten, daß sie als rein politischen Gründen für den Abbau stimmten. Überall zeigt es sich, wie die Kommunisten darin ihre Hauptaufgabe erblicken, den Bürgerlichen Helfersdienste gegen die Sozialdemokratie zu leisten. Wie sollte es auch anders sein: Verwandte Seelen finden sich bekanntlich immer zusammen. Der Spießer fühlt sich nur bei seinesgleichen wohl.

Der verschnittene Anzug.

Ein interessantes Wiederaufnahmeverfahren.

Der Schneidermeister Ginap aus Weihensee hatte eine Gefängnisstrafe wegen Unterschlagung zu verbüßen, und da er nicht Lust hatte, seine schöne Wohnung mit der kahlen Zelle zu vertauschen, suchte er sich einen Stellvertreter, den er auch in seinem Gefängnis fand. Dieser ging gegen entsprechende Entschädigung für Ginap ins Gefängnis.

Es schien aber nicht alle Beteiligten dicht gehalten zu haben, denn es verbreitete sich nach einiger Zeit in Weihensee das Gerücht von dieser Stellvertretung, und es wurde behauptet, daß der Oberlandjäger Zerbel in Weihensee von Ginap sich Schweigegehalt habe geben lassen, um die Sache zu unterdrücken. Gegen Zerbel wurde auch ein Strafverfahren wegen Bestechung eingeleitet. Er wurde aber freigesprochen, weil Ginap beschwor, daß er selbst die Strafe verbüßt hätte. Als sich aber später herausstellte, daß tatsächlich ein Stellvertreter im Gefängnis gewesen war, wurde Ginap wegen Falschheides vom Schwurgericht verurteilt. Nunmehr legte die Staatsanwaltschaft das Wiederaufnahmeverfahren gegen Zerbel durch und dieser wurde dann auch wegen Bestechung zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt. Es wurde angenommen, daß Zerbel sich einen Schuldchein über 1500 R. sowie 500 R. in bar von Ginap hätte geben lassen. Die gegen dieses Urteil eingeleitete Revision blieb erfolglos. Nachträglich hatten sich dann aber bei Rechtsanwalt Dr. Puppe Zeugen gemeldet, und dieser hatte für den um seine Ehre kämpfenden Zerbel nunmehr das Wiederaufnahmeverfahren zugunsten des Beurteilten eingereicht. Diefem Antrage hat die Strafkammer des Landgerichts III jetzt stattgegeben und die Vernehmung der neuen Zeugen angeordnet. Diese sollten vor allem bezeugen, daß Zerbel den Schuldchein nicht für eine pflichtwidrige Handlung, sondern als Ersatz für einen von Ginap verschnittenen Anzug erhalten hat.

Fensterbekleidung.

Es wird gewiß eine ganze Anzahl Menschen geben, die die Bekleidung des Körpers für den Winter für wichtiger halten als die Fensterbekleidung, und die heute noch nicht wissen, woher sie das Geld dazu nehmen. Indessen, auch die Fenster müssen entschieden bekleidet werden, und Fenster ohne Gardinen sind ein gar trostloser Anblick. Wer zufällig nicht wissen sollte, wie er am schönsten seine Fenster bekleiden soll, um im kommenden Winter seine Wohnung so gemütlich wie möglich zu gestalten, der muß sich die Gardinenausstellung der Firma F. B. Grünfeld in der Leipziger Straße anschauen. Einen großen Teil des ersten Stockwerks nimmt diese Ausstellung ein. Der Ausstellungsraum ist in farbigen Farben ausgestattet, und alles ist überaus lieblich anzusehen. Da erblickt man die wundervollsten Gardinen für Herrenzimmer aus dunkelgemalten Modorastoffen mit schwarzen Hoopern, da sind aus Tüll und Mull Bettstimmeln zu sehen, die jeder Backfisch unbedenklich als sich bezeichnen wird, da schaut man Fenstergarnituren in japanischer

Doppelt bemerkenswert, daß ihn der Geschmack nicht so verlassen hat, wie die einzige Mädelungenoriginalität. Die Handlung ist nicht überflüssig das Intrigenpiel eines Türken, der, um eine geliebte Frau zu erringen, vor Raub, Entführung und Betrug nicht zurückschreckt. Ein doppelter Tanz um die Liebe endet mit dem persönlichen Schritt in die Aufführung der Ehe. Sehr nett erledigten acht junge Mädels ihre tangende Pflicht. Was's eine Uraufführung? 1914 hieß es: „Rund um die Liebe“ und „Der letzte Walzer“ von Oskar Strauß scheint längst geschrieben. Aber diese Operetten ahnen sich wie ein Straußenei dem anderen. Leider nicht wie ein Strauß dem anderen Strauß, wenigstens nicht, wenn der eine Oskar und der andere Johann heißt.

Camillo Hildebrand und das Blüthenorchester. Vor einigen Tagen legte Camillo Hildebrand plötzlich die Leitung des Berliner Sinfonie- (Blüthen) Orchesters nieder. Hierzu wird uns von besonderer Seite geschrieben: Das Sinfonieorchester hatte vorher schlimme Zeiten durchgemacht, ehe Hildebrand es in die Hand nahm. Zeitweilig hieß es sogar, sein Weiterbestehen sei gefährdet. Da trat Camillo Hildebrand an seine Spitze und ein neuer Geist kam in die Reihen.

Dieser Mann, dem das Sinfonieorchester so viel zu verdanken hat, hintergeht das Orchester in einer Weise, die den schärfsten Protest herausfordern muß. Denn ein Hintergehen ist es, wenn man die Ausführung von Abonnementskonzerten, die Hildebrand anregt, unter Angabe von löchrigen Gründen zuerst ablehnt, um sie später unter Leitung eines auswärtigen Dirigenten doch zu veranstalten, ohne Hildebrand vorher verständigt zu haben. Es liegt auf der Hand, daß dieses Betrogen des Orchesters von Hildebrand nur mit der sofortigen Amtsniederlegung beantwortet werden konnte.

Ostdeutsches Landestheater. Seitens des Verbandes der Deutschen Volkstheatervereine e. V. wurde mit Unterstützung aus staatlichen Mitteln kürzlich das Ostdeutsche Landestheater als gemeinnütziges Unternehmen ins Leben gerufen, um auch den Orten ohne ständiges eigenes Theater in regelmäßigen Zwischenräumen künstlerisch wertvolle Vorstellungen zu vermitteln. Die künstlerische Leitung des Ostdeutschen Theaters hat Alexander Kunge, der geschäftliche Leiter ist Artur Klinger. Das Theater hat seinen Sitz in Berlin, Königplatz 7. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Verwaltungen und kulturell interessierten Organisationen der kleinen Orte diese ernste und wichtige Kulturarbeit eifrig unterstützen.

Ein Chorleiter der Gesangsgemeinschaft Roseberg d'Argento (250 Mitglieder, Frauen, Männer- und Kinderchor) veranstaltet am 8. Oktober im Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik, Dirigent: Professor Roseberg d'Argento.

Das Berliner Jüdische Institut. Unter dem Titel „Institutum Judaicum Berolinense“ ist das von Straß begründete Institut kürzlich der theologischen Fakultät der Berliner Universität angegliedert worden, mit dem Ziele der Erforschung des jüdischen Judentums bis in die Gegenwart und des Eintretens für ein objektives Verständnis seiner Lehren auf historischer Grundlage.

Die Fahrt des J. R. 3.

Berlins Gruß an J. R. 3.

Bürgermeister Dr. Scholz richtete folgende Begrüßungsansprache an die Mannschaft des Zeppelinluftkreuzers J. R. 3: „Per aspera ad astra“, so begrüßte am 29. August 1909 Bürgermeister Dr. Reide den Grafen Zeppelin, als er zum ersten Male mit J. R. 3 in Berlin landete. „Per aspera ad astra“, so grüße ich auch heute namens der Stadt Berlin und des Herren Oberbürgermeisters, der zur Leitung der Sitzung des Deutschen Städtetages in Hannover wirkt, die Schüler Zeppelins, die sich anschießen, der Welt zu zeigen, was das deutsche Volk nach so schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren dennoch vermag. Willkommen in der Reichshauptstadt, im Herzen Deutschlands! Hier Millionen Menschen rufen Ihnen, den Beherrschern der Lüfte, jubelnd und doch tiefbewegten Gruß zu. Der alte Graf Zeppelin hat das Luftschiff dazu bestimmt, die Völker der Erde einander zu nähern. Möge Ihr Schiff diese Aufgabe erfüllen und dazu beitragen, eine Wendung in den Geschicken der Völker herbeizuführen, besser als es Konferenzen und Beiträge vermögen. Nach dem großen Sohne Spaniens ist noch niemand vom Kontinent auf anderem Wege als zu Wasser nach Amerika gelangt. Mit gleichem Mut wie jene wollen Sie sich bald durch die Luft den Weg nach dem Lande bahnen, das einst die Sehnsucht vieler Deutscher war. Denen da drüben aber, die aus deutscher Erde stammen, wird das Herz höher schlagen in dem Gedanken daran, wie nahe ihnen das Land ihrer Vorfahren gerückt ist. Möge Ihnen heute und immer eine gute Fahrt beschieden sein, das wünschen wir Berliner von ganzem Herzen! Deutsche Meister und Arbeiter beweisen durch dieses Werk, daß wir uns den Platz an der Sonne nicht nehmen lassen.“

Im Namen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung sandte die Funkstation Berlin im Vorhaus dem Luftschiff J. R. 3 den bereits im heutigen Morgenblatt veröffentlichten Willkommensgruß.

J. R. 3 über dem „Vorwärts“-Gebäude.

Auch im „Vorwärts“ erwartete man mit Spannung die Ankunft des Luftschiffes. Schon in den frühen Morgenstunden hatten sich die ersten „Dachbesucher“ eingefunden und harreten nun mit mehr oder minder Geduld der kommenden Dinge. Endlich gegen 10 Uhr nähte von Staaken her der große Bau des Luftschiffes, zuerst nahm es seinen Weg zum Rathaus. Dann ging es wieder zurück und überflog dabei auch in geringer Höhe das „Vorwärts“-Gebäude. Auf allen Dächern waren begeisterte Menschen, die zum „Zeppelin“ emporglitten. Die ersten Sonnenstrahlen durchbrachen in diesem Augenblick den Nebel und mit großer Schärfe traten die Einzelheiten des Luftschiffes hervor, das sehr niedrig flog und nun einen prächtigen Anblick bot.

Um ihre Freude über die glückliche Ankunft des Luftschiffes besonders sichtbaren Ausdruck zu geben, hatten Zuschauer, die auf dem Belle-Allianceplatz und den angrenzenden Straßen standen, kleine Ballons, wie man sie in den Händen von Kindern erblickt, in die Lüfte steigen lassen. Die kleinen mehrfarbigen Ballons strebten rüstig himmelwärts, und falls die Belagerung des „Zeppelin“ von dieser „Ehrung“ nichts gesehen haben sollte, müßte sie dieselbe eigentlich „geföhlt“ haben, da die Ballons gegen den mächtigen Körper des Luftschiffes stießen, was unten von der Straße aus beobachtet ebenso eigenartig wie anmutig aussah.

Die Nachtfahrt über der Ostsee.

J. R. 3 der heute früh über Berlin kreuzte, hat in der Nacht über der Ostsee gekreuzt, wobei er nach Norden vorstehend Standorten des verprochenen Besuch abstellte. In Dänemark und in Schweden hat man dem Luftschiff von Anfang an eine ganz ungewöhnliche Sympathie entgegengebracht. Man bot der Besatzung in liebenswürdigster Weise irbegrenzte Gastfreundschaft an und inoffiziell ließen auch amtliche Stellen durchblicken, daß man gern alles tun wolle, um dem Luftschiff bei einem Besuch im Nordland nach Kräften behilflich zu sein. Es erregte nicht geringe Enttäuschung, als die Friedrichshafener Werft dann vor wenigen Wochen offiziell mitteilte, daß aus Mangel an Zeit der halb und halb zugelegte Besuch in Dänemark und Schweden nicht stattfinden könne. Nun ist es doch anders gekommen und das Luftschiff hat während der Nacht Dänemark und Schweden berührt. Das Luftschiff hat während des gestrigen Tages eine stellenweise verblüffende Schnelligkeit gezeigt und ein Tempo erwidelt, das man noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten hätte. Geschwindigkeiten von 150 Kilometer sind während der gestrigen Tages-

Zierlichkeit mit Häusern, Bäumen und Brücken und was der Kostbarkeiten mehr sind. Und die Preise? Nun — 1000 Mark und 240 und 105 und 90 Mark. Die Berechtigten gebietet oder, mitzuweisen, daß man hier auch Stores aus Chamie mit handhöhlen und breiten Einsätzen aus Handstiel schon für 27 bis 35 Mark erhalten kann. Wiedel aber mag wohl die Arbeiterin für diese mühselige und anstrengende Arbeit erhalten?

Folgeschwere Revolverspieler. Der Oberbeleuchter Hienhold von der Filmgesellschaft Josa in Johannisthal hatte sich vor kurzem einen Revolver gekauft. Er war mit mehreren Bekannten zusammen und zeigte ihnen den Kauf. Auf einmal fragte ein Schuß. Da Hienhold gerade den Finger vor der Mündung hielt, wurde ihm dieser zerschmettert. Schwer verletzt wurde ferner ein gewisser Fritz Schäfer, Niederschönmeide, Brüdensir. 6. Ihm drang die Kugel zwei Zentimeter über dem Herzen in die Brust. Er brach betäubungslos zusammen und mußte mit einem Krankenwagen in das Elisabeth-Hospital gebracht werden.

Die Lettländische Gesandtschaft teilt mit, daß sie am 1. Oktober dieses Jahres in ein eigenes Haus, Berlin W. 62, Burggrafenstr. 131, zieht und daß auch die Gesandtschaftsanstalt aus den bisherigen Räumen (Wiktoriastr. 31) dorthin übergeführt wird. Telefon: Rühm 68/94. Das Lettländische Generalkonsulat bleibt in den bisherigen Räumen, Burggrafenstr. 13 im Erdgeschoß. Telefon: Rühm 81/95.

Sprachschule für Proletariat. Anfang Oktober beginnen die neuen Winterkurse im Englischen für Anfänger ohne Vorkenntnisse. Der Unterricht wird vorzugsweise nach Anschauungsmitteln erteilt. Anmeldungen täglich bis zum 30. September, für Kinder von 3-5 Uhr nachmittags und für Erwachsene von 7-9 Uhr abends, bei H. Fuchs, W. 57, Bismarckstr. 6a (nahe Halomstr. und Kollendorplatz). Bei genügender Beteiligung sollen auch für Spanisch und Französisch Anfängerkurse eingerichtet werden.

Die Jugendbewegung im 13. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Mariensfeld, Lichterfelde, findet am Sonntag, den 28. September, vormittags 10 Uhr, im Festsaal des Hygieinis Tempelhof, Mariensfeld 4/5, statt. Redner: Axel Wittbauer, Orgel, Holmfongert und Chorleitung. — Die letzte vorbereitende Unterrichtsstunde findet am Sonnabend, den 27. September, nachmittags 3-4 Uhr, in der Schule Tempelhof, Bergerstraße, statt.

Unwetterchäden in Frankreich.

Bei den Aufräumungsarbeiten an einer durch das Unwetter im Südosten Frankreichs beschädigten Eisenbahnlinie sind ein Eisenbahnarbeiter und ein Pionier ums Leben gekommen. Die Untersuchung des Ministers für öffentliche Arbeiten, der sich an Ort und Stelle begab, hat ergeben, daß der an den Eisenbahnlinien, in den Weinbergen und auf den

fahrt keine Seltenheit gewesen, stellenweise ist man sogar bis auf 180 Kilometer gekommen. Die Nachtfahrt, die bei fast windstillen glänzenden Wetter über der Ostsee vor sich ging, hat gezeigt, daß die erreichten Schnelligkeiten kein Zufall gewesen sind. Auch während der Nachtfahrt hat J. R. 3 ständig ein Tempo von 130 bis 150 Kilometer erreicht, und nach den bisherigen Berechnungen hat das Luftschiff in den Nachstunden weit über 1200 Kilometer über See zurückgelegt. Ueber die Fahrt selbst liegen folgende Drahtnachrichten vor:

Bornholm, 26. September. Die hiesige Funkstation hatte schon seit 10 Uhr abends Funkprüche des J. R. 3 aufgefangen, darunter auch die Meldung, daß das Schiff die Insel anzusteuern gedenke. Auf diese Alarmmeldung hin eilten trotz der späten Stunde die Bewohner ins Freie und an den Strand. Kurz nach 11 Uhr erschien tatsächlich das Luftschiff über der Insel und zog mit riesiger Schnelligkeit in östlicher Richtung etwa mit dem Kurs auf die Danziger Bucht dahin. Die Läden in der Gegend waren nur ganz schwach zu erkennen und das Rotorengeräusch erklang so gedämpft, daß schätzungsweise das Luftschiff sich in 1000 Meter Höhe befunden haben muß.

Helsingborg, 26. September. Um 1 Uhr 30 Min. nachts ist das deutsche Zeppelin-Luftschiff aus südlicher Richtung kommend hier eingetroffen, hat über dem Sund gedreht und ist dann mit südlichem Kurs auf Kopenhagen davongeflogen.

Landstona, 26. September. Um 2 Uhr nachts ist das deutsche Luftschiff J. R. 3 von Helsingborg kommend hier eingetroffen. Das Luftschiff hielt in regem Verkehr mit den schwedischen und dänischen Küstenstationen. Der Kurs des Schiffes ist Südwest.

Nöen (Dänemark), 26. September. Um 3 Uhr 16 Min. nachts hat das Zeppelin-Luftschiff Nöen überflogen. Ueber der See hat das Schiff abgedreht und östlichen Kurs auf Nöen genommen.

Saghal, 26. September. Punkt 5 Uhr hat J. R. 3 Saghal erreicht. Das Luftschiff überflog die Insel bei völliger Dunkelheit, nur beleuchtet von den wenigen Lampen an Bord. Das Schiff fliegt ungeheuer schnell und entschwand nach wenigen Minuten schon den Blicken der Bewohner, die, durch das Rotorengeräusch geweckt, an die Fenster geeilt waren, um den nächtlichen Gast zu sehen.

Stettin, 26. September. Der Funkpruch des J. R. 3, der in den Zeitungsblättern und an den Postanstalten angeschlagen war und in dem es hieß, daß der Luftkreuzer kurz vor 8 Uhr hier sein würde, löste das sonst so reger Geschäftleben in der Stadt und am Hafen fast vollständig. Ueberall standen riesige Menschenmengen, die Dächer waren dicht besetzt und alles blickte gespannt nach Norden, von wo aus das Amerika-Luftschiff kommen mußte. J. R. 3 traf um 18 Uhr über der Stadt ein, überflog das Zentrum und den Hafen, wo alle Dampfer, auch die ausländischen Schiffe, ein ohrenbetäubendes Sirenenkonzert anstimmten. Das Luftschiff war so tief, daß man an den Fenstern ganz deutlich die Insassen erkennen konnte, die lebhaft nach unten wickten. Nach wenigen Minuten ist dann J. R. 3 in den Nebeln verschwunden und in der Richtung auf Angermünde weitergeflogen.

Das Luftschiff auf der Heimfahrt.

Nach den Kreuz- und Schleifenfahrten über Berlin entschwand das Luftschiff den Blicken nach Weihen, um sich später nach Süden zu wenden. Aus den Städten, die J. R. 3 nach Berlin überflog, liegen folgende telegraphische Meldungen vor:

Großschain, 26. September. Um 11 Uhr 20 Min. überflog J. R. 3 Großschain in der Richtung auf Dresden. Von Großschain schickte sich das Schiff noch einmal mit der Funkstation Staaken in Verbindung. Nach dieser Meldung berichtet auf der Fahrt glänzendes Wetter, bei geringem südlichem Wind, so daß das Luftschiff außerordentlich schnelle Fahrt macht.

Dresden, 26. September. Um 11 Uhr 50 Min. erreichte J. R. 3 Dresden, wo ihn ein begeisterter Empfang zuteil geworden ist. Auf die Meldungen hin, daß das Luftschiff gegen Mittag eintrifften werde, hatten sich zahllose Tausende vor der Stadt auf dem „Wilden Mann“ sowie auf dem „Weißen Hirs“ versammelt, um die Ankunft abzuwarten. Einzelne Großbetriebe hatten ihrem Personal Urlaub erteilt. J. R. 3 kam bei prächtigem sonnigen Wetter über die Stadt, fuhr zunächst über dem Rathausurm eine große Schleife und wandte sich dann den Außenbezirken zu. Etwa 5 Minuten nach 12 Uhr verließ das Luftschiff die Stadt in westlicher Richtung, da Dr. Cäener, soweit bisher bekannt ist, über Weihen nach Leipzig fliegen will.

Halle, 26. September. Um 12 Uhr 27 Min. hat das Luftschiff J. R. 3 Wittweida passiert und um 12 Uhr 35 Min. funkte das Luftschiff, daß das Überfliegen Leipzigs leider nicht möglich sei.

Chemnitz, 26. September. (WIB.) J. R. 3 hat um 12 Uhr 30 Min. Chemnitz passiert und ist in Richtung Zwickau weitergeflogen.

Feldern angerichtete Schäden beträchtlich ist. Am Donnerstag sind wieder starke Regengüsse niedergegangen. Das Hochwasser hat einen Umfang angenommen wie im Jahre 1910. Der Eisenbahnverkehr, der durch Dammburüche unterbrochen worden ist, kann noch nicht völlig wieder aufgenommen werden, doch ist der Verkehr zwischen Uron und Marzelle wieder im Gange. Als besonders schwer betroffen werden die Departements Drome, Bauclose, Bar, Bouges-du-Rone und Logere bezeichnet. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen sind meist unterbrochen. Die Weierneite mußte vielfach eingestellt werden. Von der Küste wird gemeldet, daß die heftigen Stürme andauern. Seit Tagen kommen die Fischer nicht mehr ausfahren.

Erdstöße in der Schweiz.

Ein Dorf vernichtet, Tote und Verletzte.

Aus Locarno wird gemeldet, daß ein Erdstöß das Dorf Someo schwer getroffen hat. Etwa 20 Häuser sind eingestürzt. Die Zahl der Opfer beträgt acht Tote und mehrere Verletzte. Drei Weihen konnten bereits aus den Schuttmassen hervorgezogen werden. Die Rettungsarbeiten gehen weiter. Die Talstraße befindet sich in einem fürchterlichen Zustande. Die Eisenbahnlinie ist an mehreren Stellen unterbrochen. Die Telephon- und Telegraphenlinien funktionieren nicht mehr. Unter den zerstörten Gebäuden befinden sich der Bahnhof und das Greifenheim, die von Schuttmassen umgeben sind. Ein Infante des Heims starb während der Rettungsarbeiten. Am Centovalli-Tal ging ebenfalls ein Erdstöß nieder und sperrte das Tal in der Nähe der Stadt Intragna. — Aus den Gebieten um Bellinzona, die von dem Unwetter am Mittwoch heimgekehrt worden sind, kommen immer ernstere Meldungen. In der Gegend von Aequacalda hat ein Erdstöß die Aufmarierstraße versperrt. Die Brücke zwischen Olivone und Aquila ist fortgerissen worden. Die Bahn zwischen Biasca und Olivone ist auf einer Strecke von 30 Metern durchstürzt. Große Verwüstungen werden aus dem Verasca-Tal gemeldet. In Campo-Ballemaggia sind drei Häuser eingestürzt.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postaufgabe bei.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend: Kühl und ziemlich trübe ohne wesentliche Niederschläge.

Deutschland: Ueberall kühl, in Süddeutschland trübe. Im südlichen Teile des Reiches ziemlich trübe, aber meist trockenes Herbstwetter. Nur im Osten etwas Aufhellung.

Gewerkschaftsbewegung

Der Streit in den christlichen Gewerkschaften.

Im „Zentralblatt der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands“ antwortet Stegerwald auf die Angriffe, die der Vorsitzende des Christlichen Bergarbeiterverbandes, Imbusch, gegen die Politik des Deutschen Gewerkschaftsbundes und insbesondere seines Vorsitzenden auf dem letzten Verbandstag des Christlichen Bergarbeiterverbandes geübt hat. Stegerwald bedauert, daß diese Kritik auf dem „öffentlichen Markt“ ausgeübt worden sei. Es wäre alles nicht so schlimm, „grundlegende Meinungsverschiedenheiten“ gebe es nicht. „Nur“ über die „Möglichkeiten des Augenblicks, Begründung und Tempo“ sei man verschiedener Meinung. Unmittelbar hinterher sagt Stegerwald jedoch, daß sich die Gewerkschaftsbewegung „vor fundamentalen Veränderungen“ befinde. Vielleicht erklärt uns Stegerwald den Unterschied zwischen „grundlegend“ und „fundamental“.

Die „grundlegende“ oder „fundamentale“ Veränderung, vor der sich die Gewerkschaftsbewegung befindet, besteht nach Stegerwald darin, daß die Arbeiterschaft früher Forderungen stellen mußte, und wenn diese Forderungen nicht erfüllt wurden, gestreikt hat. Für andere Dinge hatte sie angeht nicht zu sorgen. Früher gab es einen gefestigten Staat, eine gesicherte Wirtschaft und eine entschlossene Arbeiterschaft. „Heute haben wir einen zusammengebrochenen Staat, eine ausgegangene Wirtschaft (siehe die großen Konzerne) und eine nicht mehr wie ehemals entschlossene Arbeiterschaft.“ (Das wissen insbesondere die christlichen Ruhrbergarbeiter sehr genau.) Früher sei die Gewerkschaftspolitik überwiegend ein Kampf um die Verteilung des Arbeitsvertrages gewesen. Heute wäre das nicht möglich (wahrscheinlich weil die Unternehmer heute alle mit Verlust arbeiten), es müsse erst wieder ein gefestigter Staat und eine gesicherte Wirtschaft vorhanden sein. (Eine derartige „Beweisführung“ kann man viel besser im „Arbeitsgeber“ lesen.) Wie sich Stegerwald den zu schaffenden gefestigten Staat vorstellt, sagt er selbst: „Die deutsche Sozialdemokratie ist nach meiner festen Überzeugung im großen gesehen unfähig, für den deutschen Wiederaufbau ihr Leben die seelischen Imperponderablen und Gemütsverle, ohne die der deutsche Lebensweg der Zukunft nicht zurückgelegt werden kann. Die Hauptaufbauarbeit werden bei solcher Sachlage tatsächlich die in den bürgerlichen Parteien zusammengefaßten Kräfte leisten müssen.“

Also nun wissen wir es. Es fehlt uns an Gemüt und an seelischen Imperponderablen. Das zwingt Stegerwald, die Politik des Bürgerbunds mit den Schwerindustriellen und den Agrariern zu machen. Daß wir diesen „Weidensweg der Zukunft“ nicht mitmachen werden, darin hat Stegerwald zweifellos recht. Ob die christlichen Gewerkschaften diese „fundamentale Wenderung“ mitmachen wollen, mögen sie selbst entscheiden.

Bundestag des „Butab“.

Der Nachmittag des zweiten Verhandlungstages war der Erörterung der Teilnehmer durch einen Dampferausflug nach Pillnig gewidmet. Doch mußten die am Vormittag begonnenen Beratungen der Ausschüsse des Bundestages in Pillnig fortgesetzt werden, und erst um 8 Uhr konnten die Teilnehmer zu einem bunten Abend zusammenkommen, der von Mitgliedern der dem Butab befreundeten Internationalen Arbeiterliga bestritten wurde.

Der dritte Verhandlungstag am 22. September brachte zunächst die Beschlußfassung über die im äußeren Ausschuss des Bundestages vorbereiteten Anträge. Nach restloser Erledigung derselben kam die schon im zuständigen Ausschuss heiß umstrittene neue Verfassung des Bundes

zur Verhandlung. Es entstand eine lebhafteste Auseinandersetzung über die dazu gefassten Beschlüsse des Ausschusses, und es zeigte sich mehr und mehr, daß diese Beschlüsse nicht die Zustimmung des Bundestages finden würden. Besonders war es das Stimmrecht der besoldeten Vorstandsmitglieder, das zu erregten Auseinandersetzungen führte. Bisher waren die besoldeten Geschäftsführer (Beamte) des Bundes nicht mit dem Stimmrecht ausgestattet. Wegen Verteilung des in Berlin bestehenden Teils des Bundesvorsitzes, der die Geschäftsführung des Bundes zu besorgen hat, bestand jedoch die Absicht, nun auch den besoldeten Geschäftsführern das Stimmrecht zu geben. Der Bundestag beschloß schließlich mit großer Mehrheit die Ablehnung aller dahingehenden Anträge. Die Satzungen wurden jedoch dahin geändert, daß an Stelle der bisherigen Kontrollinstanz des Bundesvorstandes, des Bundesausschusses, ein sich auf das ganze Reich erstreckender Gesamtvorstand treten soll, während die Geschäftsführung in die Hände von neun ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern gelegt wird, die von den besoldeten Geschäftsführern beraten werden.

Nunmehr konnte das Hauptreferat des Bundestages, „Die Forderungen der deutschen Techniker an die Gesetzgebung“ von dem Geschäftsführer Dr. Fuhrmann-Berlin erfaßt werden. In Hand von Zeitungen wurde das gesamte Gebiet der Forderungen der Techniker an die sozialpolitische Gesetzgebung ausführlich erörtert. Das mit lebhaftem Beifall aufgenommene Referat soll den Delegierten sofort als Sonderdruck geliefert werden.

Der Bundestag nahm alsdann die Berichte seiner Ausschüsse entgegen, worauf nach Annahme der Anträge zur Verfassung die Vorstandswahlen für den Gesamtverband erfolgten. In den aus neun Mitgliedern bestehenden Berliner Vorstand wurden gewählt: Baschow als erster Bundesvorsitzender, Meyer als sein Vertreter. Als Beisitzer Frank, Reichel, Benzow, Westphal, Droschatus, Horchert und Runk. — Als Ort des nächsten Bundestages wurde München gewählt, das gleichzeitig auch Sitz des Beschwörungsausschusses wird.

Nach vollständiger Erledigung der Tagesordnung wurde die Tagung um 7 Uhr abends mit einem Hoch auf den Bund geschlossen.

Zur Lage in den Gas- und Wasserwerken.

Gestern abend beschäftigte sich eine vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter einberufene Versammlung der Betriebsräte und Funktionäre der Gas- und Wasserwerke Groß-Berlins mit der durch den Schiedspruch des Schlichters für diese Betriebe geschaffenen Situation.

Göhner führte aus, daß nach Ablehnung des Schiedspruches durch die Tarifkommission auch noch eine Urabstimmung über Annahme des Spruches oder Streik stattgefunden habe. Alle Kollegen seien über das Unstimm der Direktoren empört, mit dem jetzigen Ablauf der auf Grund des Arbeitszeitgesetzes getroffenen Vereinbarungen über eine verlängerte Arbeitszeit nunmehr auch weiterhin eine mehr als 48stündige Arbeitszeit in der Woche bestehen zu lassen. Sowohl über den Lohn wie auch in bezug auf die Arbeitszeit sei der Schiedspruch sehr unbefriedigend. Es sei darin eine tägliche Arbeitszeit von 8 Stunden, bei Schichtarbeit bis zu 53 Stunden in der Woche vorgesehen. Im Augenblick sei es noch nicht möglich, sich ein abschließendes Urteil zu bilden. Für die nächsten Tage sind die Gewerkschaften zu erneuten Verhandlungen geladen. Ueber den Ausgang dieser Verhandlungen werde in der nächsten Woche Bericht erstattet. Dann erst sei es möglich, die Maßnahmen zu treffen, die zur Erhaltung des Achtstundentages und gegen die beabsichtigte Verschlechterung der Entlohnung notwendig sind. Notwendiger denn je sei jetzt einmütiges Zusammenstehen aller Kollegen.

In der Diskussion wurde das Abstimmungsergebnis bemängelt. Allgemein kam zum Ausdruck, daß sich bei künftigen Abstimmungen die Kollegen reiflos daran beteiligen müssen. Nur durch geschlossenes Auftreten sei es möglich, den verderblichen Absichten der Direktoren Einhalt zu gebieten.

Immer wie es die Unternehmer wünschen.

Die Betriebshandwerker im Berliner Hotelgewerbe stehen seit Mitte August in einer Lohnbewegung. Nachdem die Unternehmer die Verhandlungen immer wieder verschleppt hatten, beschloß die Arbeiter in der vorigen Woche den Schlichtungsausschuss anzurufen. Inzwischen war von den Unternehmern auch der Mantelarif gefälligst worden. Bei den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss konnte sich der Vorsitzende, Gewerbetar Köhner, nicht dazu entschließen, einen Lohnschiedspruch zu fällen, sondern vertritt die Arbeitnehmervertreter auf die Mantelarifverhandlungen in der kommenden Woche, bei denen es sich nicht um die Löhne handelt.

Das Vorgehen des Gewerbetars Köhner bei den gestrigen Verhandlungen entspricht den Wünschen der Unternehmer, die die Lohnverhandlungen mit den Verhandlungen über Arbeitszeit, Ferien usw. deshalb verquicken wollen, um die Löhne als „Handelsobjekt“ für eine Verschlechterung der übrigen Arbeitsbedingungen zu benutzen. Dieses Eingehen auf die Wünsche der Arbeitgeber ist man nachgerade gewohnt von Herrn Köhner.

Aussperrung wegen eines Wortwechsels.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Der Sachverhalt des „Wortwechsels“ in der Orionette, Aktien-Gesellschaft für Motorfahrzeuge, spielte sich entgegen Ihrem Bericht vom 24. September 1924 wie folgt ab:

Ein Schlosser, und zwar der Betriebsobmann, reklamierte einen Arbeitsfehler, und zwar in einer Art und Weise, die sich einem Meister gegenüber nicht gehörte. Unter anderem: „Du bist ja zu dämlich, das zu verstehen“; außerdem fiel noch eine Beleidigung, die an dieser Stelle gar nicht wiedergegeben werden kann. Als die Beleidigungen des Arbeiters zu laut wurden, kam ein anderer Meister hinzu und warnte den Betriebsobmann in dem Sinne, daß denartige Auseinandersetzungen besser in einer Meisterstube oder im Betriebsbureau stattfinden könnten. Nachdem sich dieser Meister entfernt hatte, wurde es dem beleidigten Meister zu bunt und wollte mit dem Arbeiter nach dem Betriebsbureau gehen. Der Arbeiter

ging aber nicht ohne weiteres mit, worauf ihn der Meister ansah und ihn zur Tür hinauschoß. Ein anderer Arbeiter kam nun hinzu und trennte die beiden, rief jedoch dem Meister ebenfalls Beleidigungen nach.

Der Vorfall wurde sofort der Betriebsdirektion gemeldet und sämtlichen drei Beteiligten, also auch dem Meister, die sofortige Entlassung angedroht, sofern sie sich nicht bis 4 Uhr im Betriebsbureau entschuldigen bzw. die gefälligen Ausdrücke mit Bedauern zurückgenommen haben. Zur festgesetzten Stunde erfüllte jedoch nur der betreffende Meister diese Bedingung, während die beiden Arbeiter durch einen Vertreter erklären ließen, sie hätten nichts zurückzunehmen. Hierauf waren die beiden Arbeiter entlassen. Die Belegschaft legte dieserhalb die Arbeit sofort nieder.

Der Portier hatte tags darauf die Aufgabe, den Vertreter der Arbeiter zu fragen, ob gearbeitet wird. Er erhielt jedoch von demselben zur Antwort, es könne noch ganz auf die Verhandlung an. Auf diese Antwort hin war der Portier berechtigt, die Werkstätten nicht zu öffnen. Um 1/8 Uhr wurde jedoch der gesamten Belegschaft, die sich inzwischen im Hofe versammelt hatte, durch ihren Vertreter mitgeteilt, daß die Arbeiter, die bis 1/8 Uhr die Arbeit nicht wieder aufnehmen, wegen Arbeitsverweigerung strafflos entlassen werden. Die Werkstätten wurden geöffnet und jedem Arbeiter war Gelegenheit gegeben, seine Arbeit wieder aufzunehmen, was jedoch nicht geschah und die Entlassungen dieserhalb zu Recht bestanden.

Diese Ausführungen wurden von mehreren Zeugen, selbst von solchen, die wegen Arbeitsverweigerung entlassen wurden, beglaubigt. Hochachtungsvoll „Orionette“, Aktiengesellschaft für Motorfahrzeuge. Rottke.

Nach den von uns inzwischen angefertigten genauen Untersuchungen halten wir den Inhalt unserer ersten Veröffentlichung in allen wesentlichen Punkten für richtig. Zu dem Schreiben des Herrn Direktors Rottke wäre jedoch Verchiedenes zu bemerken.

Es ist den beiden Arbeitern nicht mitgeteilt worden, daß auch der Meister sich zu entschuldigen hätte und sich entschuldigt hat. Der Betriebsobmann ist dem Wunsch der Direktion tatsächlich nachgekommen und hat auf dem Betriebsbureau seine Worte mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen. Was den anderen Arbeiter betrifft, so hat er allerdings tatsächlich erklärt, er habe keine Beleidigungen zurückzunehmen, weil er tatsächlich keine gebraucht hat. Nach den von uns angefertigten Ermittlungen würde jedoch an diesem Punkte eine Verständigung ganz gewiß nicht scheitern. Die Betriebsdirektion hat jedoch zunächst von dem Betriebsobmann verlangt, er solle sich bei dem Meister entschuldigen. Da tatsächlich der Meister sich an dem Betriebsobmann tatsächlich vergriffen hat, was ja in dem Schreiben des Herrn Direktors Rottke ausdrücklich erwähnt ist, konnte man wohl von dem Meister verlangen, daß er sich gegenüber dem Betriebsobmann entschuldige, aber nicht umgekehrt.

Besonders ist jedoch, daß der Betriebsobmann in Ausübung seiner Rechte und in Verteidigung der wohlverstandenen Interessen der Firma von dem Meister in ganz ungebührlicher Weise zurückgewiesen wurde und daß daraufhin die Betriebsdirektion gegen den Betriebsobmann sozusagen als Strafe für die Wahrnehmung der Interessen der Firma mit den schärfsten Maßnahmen vorging. Wie die Dinge liegen, scheint es uns unzweifelhaft, daß die Firma gar nicht berechtigt ist, die Entlassung des Betriebsobmannes vorzunehmen, und daß bei einer Klage auf Wiedereinstellung die Firma zweifellos verurteilt werden würde.

Charakteristisch ist noch die Beauftragung des Portiers mit der Entscheidung, ob die Werkstätten geöffnet werden sollen oder nicht. Der Vertreter der Arbeiterschaft brauchte die Frage des Portiers nicht zu beantworten, denn dieser ist kein rechtmäßiger Vertreter der Firma. Tatsächlich ist auf die Frage des Portiers geantwortet worden, daß die Arbeit aufgenommen würde, daß aber die weitere Entwicklung von dem Ausgang der Verhandlungen abhängt. Diese Antwort hat der Portier, sicherlich in gutem Glauben, als eine Weigerung, die Arbeit wieder aufzunehmen, ausgelegt.

Nicht nur in diesem Falle scheint die Direktion sich allzu sehr auf Mittelsmänner zu verlassen, die in einem begreiflichen Uebermaß päpstlicher als der Papst sind. Ganz abgesehen von der rechtlichen Unhaltbarkeit des Standpunktes der Firma bei der strafflosen Entlassung des Betriebsobmannes und des anderen Arbeiters, würde die Firma gut tun, die ganze Angelegenheit schleunigst auf friedlichem Wege beizulegen, wenn sie sich vor weiterem Schaden bewahren will.

Zum Vorsitzenden des neugewählten Generalkrats des christlichen Gewerkschafts-Kongresses ist Swales gewählt worden.

Der Streik der Träger auf dem Londoner Obst- und Gemüsemarkt hat sein Ende gefunden, nachdem er fast 6 Wochen gedauert hat.

Verantwortlich für Politik: Carl Reuter; Wirtschaft: Artus Salernus; Gewerkschaftsbewegung: J. Kleinert; Feuilleton: Dr. John Schimanski; Solales und Sonstiges: Fritz Ratzke; Anzeigen: Th. Glöck; Ähnlich in Berlin: Verlag: Bernhardt-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Bernhardt-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Die Preise

unserer Herbst- und Winter-Kleidung

sind äußerst niedrig bemessen!

Herren-Ulster mittelgrauer Fischgrätenstoff, schwere Qualität, Raglanform	48 ⁰⁰	Blaue Herren-Anzüge reinwoll. Qual. in mod. ein- u. zweireih. Form. 110.-90.-77.-	65 ⁰⁰	Herren-Loden-Mäntel prima Imprägniert. Strichlöden in grau und grün	36 ⁰⁰	Loden-Mäntel und-Pelerinen imprägn. für Schule u. Wanderrouten von	15 ⁰⁰
Herren-Ulster langgrauer melierter Wollstoff, Cheviot mit dazwischen Ueberkaro	53 ⁰⁰	Smoking- u. Abend-Anzüge eleganteste Ausführung 140.-120.-	105 ⁰⁰	Herren-Sport-Anzug hellgr. Stoff. Sportjacke m. Breches, grauweiß gemust. Cheviot	53 ⁰⁰	Gummi-Mäntel für junge Herren, bewährte Fabrikate von	17 ⁰⁰
Herren-Ulster schwarz, modisch, Cheviot mit angewebter Absteife und Rückengart	65 ⁰⁰	Herren-Gummimäntel pa. Gummi, weite Schlüpfersform, mit u. ohne Gurt	19 ⁰⁰	Jünglings-Winter-Ulster mollig, Flanell- und Cheviotstoff von	40 ⁰⁰	Knaben-Schlupf-Anzüge farb. Cheviot, für 3 Jahre von	12 ⁰⁰
Herren-Ulster dunkelgrün melierter Cheviot, sehr tragfähig	71 ⁰⁰	Herren-Gabardine-Mäntel dar. gest. ein Post. reinwoll. ganz gef. m. kl. Fehl.	48 ⁰⁰	Jünglings-Sakko-Anzüge gemusterte Cheviot von	38 ⁰⁰	Knaben-Kieler Anzüge reinwoll. Melton, pa. Ausführung, für 3 J.	30 ⁰⁰
Herren-Ulster dunkelgrauer Wollstoff, Cheviot mit angewebter Absteife, moderne, zweireih. Form	74 ⁰⁰	Damen-Gummimäntel pa. Gummi, weite Schlüpfersform mit Gurt	27 ⁰⁰	Jünglings-Sakko-Anzüge aus blauen u. marrocco Cheviotstoffen, von	44 ⁰⁰	Knaben-Jacken-Anzüge farb. big, mit Kniebohle, für 6 Jahre von	18 ⁰⁰
Herren-Ulster dunkelgrauer Wollstoff, Cheviot m. marrocco, 120.-105.-	90 ⁰⁰	Damen-Gabardinemäntel reine Wollstoffe, weite Schlüpfersform, in versch. Farben	56 ⁰⁰	Joppen-Schul-Anzüge Cheviot und Manchesterstoffe von	28 ⁰⁰	Knaben-Sport-Anzüge farb. big, mit Brechesbohle, für 3 Jahre von	21 ⁰⁰
Herren-Paletots schwarz und marrocco, ein- u. zweireih. 125.-95.-	65 ⁰⁰	Herren-Artikel				Knaben-Kieler Pyjacks blau, Flanellstoff, Armetickerei, für 3 Jahre	15 ⁰⁰
Gehrock-Paletots schwarz und marrocco, vorzügliche Paiform	100 ⁰⁰	Krawatten / Hosenträger / Nappa-Handschuhe / Herren-Unterzeuge in Mako und Wolle	Besonders preiswert:			Knaben-Ulster u. Schlupfer moderne Farben, für 2 Jahre, von	17 ⁰⁰
Herren-Sakko-Anzüge moderne Formen, gedieg. Stoffe 90.-71.-55.-	48 ⁰⁰	Oberhemden 1a Perkal von	6 ⁵⁰	Herren-Socken 1a Seldastoff	1 ⁵⁰		
		Haarflüzhüte 1a Qual. m. Netz, Faltbar, 11,00.			9 ⁵⁰		

Leineweber

Berlin C, Kölnischer Fischmarkt 4-6

Die Idee des Klassenkampfes.

Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Stuttgart.

Die Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Stuttgart wurde, wie bereits kurz berichtet, am Mittwoch durch ein Referat von Professor Sombart über die Idee des Klassenkampfes eröffnet.

Professor Sombart

ver sprach, die Zusammenhänge aufzuweisen, die zwischen der Klassenkampftheorie und großen Weltanschauungsfragen bestehen.

keinen anderen Ausweg: den alten Glauben an Gott.

Nur von diesem Standpunkt aus ist eine Bekämpfung des im letzten Ende aus Gottlosigkeit geborenen Klassenkampfstandpunktes möglich.

Professor Grünberg

antwortete mit treffendem Sarkasmus. Er hielt ihm entgegen, daß die Ansichten der Klassenkampftheoretiker des 18. Jahrhunderts ohne Widerhall geblieben seien, während sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den breitesten Widerhall gefunden hätten.

es ankomme, sei: existiert der Klassenkampf, war er vor der Theorie da oder ist er nach der Theorie gekommen?

Sozialpolitik, nicht für Religionspolitik.

Während in früheren Geschichtsperioden andere Herrschaftsformen dagewesen seien, besteht im Kapitalismus die Herrschaft der Produktionsmittelbesitzer über die von Produktionsmitteln Entblöhten.

Rudolf Goldscheid,

daß Sombart nicht die Ursächlichkeit des Klassenkampfes erörtert und nicht von den tatsächlich gegebenen Klassengegenständen gesprochen habe.

regieren müsse, wenn man zu den allgemeinen großen Zielen kommen wolle, die der materialistischen und der idealistischen Auffassung gemeinsam seien.

Fritz Larnow

vom Holzarbeiterverband trat Professor Sombart ebenfalls entgegen. Er führte aus: Das Wesentliche der Klassenkampftheorie sei, daß zwischen Arbeit und Kapital Gegensätze bestehen, die nicht überwunden werden können, solange die Produktionsmittel Privatbesitz sind.

alte Menschheitsidee der Erlösung

in der Klassenkampfbewegung. Erlösung allerdings nicht im Jenseits, sondern in dieser Welt. Diese Idee ist mindestens so groß wie die Idee des Christentums.

Herr Andree stimmte als Vertreter der christlichen Arbeiterbewegung den Ausführungen Sombarts zu. Es sei falsch, daß die Arbeiter keine anderen Ideale hätten, als das Ideal des Klassenkampfes.

Nachdem noch einige andere Diskussionsredner gesprochen hatten, verwarf sich Professor Sombart gegen eine angebliche Mißdeutung seines Standpunktes.

Die Tagung wird sich am Donnerstag nachmittag mit den aktuellen Fragen der Zoll- und Handelspolitik beschäftigen.

Kaufhaus Tempelhof

Inh. Edmund Elend

Berliner Straße 126

Ein Ereignis sind meine billigen Handschuh-, Korsett- und Schürzen-Tage!

Table with 3 columns: Handschuhe, Korsetts, Schürzen. Lists various items and prices.

Ein Posten Schlafdecken 140/190 cm .. Stück 2.95 1.95 Ein Posten Herren-Zephir-Oberhemden mit 1 Kragen Stück 3.95

WALHALLA am Rosenthaler Tor. Großer Erfolg 12 internationale Kunstkräfte.

Zeitgemäß. scharfe Kalkulation bei uns ermöglicht es Ihnen, Ihren Herbsbedarf ungemein preiswert zu decken. Mäntel extra griffige Flauchware in der neuen eleganten Mode 13.00.

FÜR DREI REICH. 1 Paar Schuhe erstkl. Material. Durch unsern erneuten Preis-Abbau bringen wir der Großberliner Bevölkerung erstaunlich billige Preise für gute Ware, so z. B.: Damen-Halbschuhe, mod. breite Schuhschleife oder Schnürschuhe, hell braun 5.90.

Altes Spezialgeschäft in Samelhaar-Schuh-Reifen-Decken-Ertrotagen-Strümpfen-Fries. Gebrüder Pflaum Berlin SW. Friedrichstr. 205

Ischias. Auf Teilzahlung! Herren-Garderobe. Gute Qualitäten zu soliden Preisen. CAMNITZER.

Kleider u. Kostüme in den letzten bemerkenswerten Neuhelfen. Oskar Wollburg Berlin N, Brunnenstr. 56 u. 57

Zähne 1.2 G.M. Teilzahlung. Ernstere Warnung für deutsche Auswanderer! kommt nicht nach Cuba ohne Geld und feste Anstellung.

Mosen-Anzeiger. Bunsenstr. 25

Besonders wirksam sind die in der Gesamt-Auflage des Vorwärts und trotzdem billig!

